

Article published in:

Mirjam Thulin, Markus Krah, Bianca Pick (Eds.)

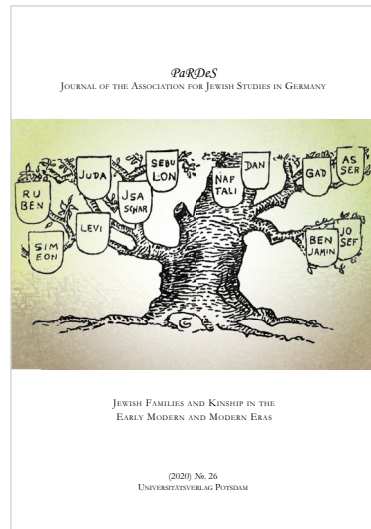
Jewish Families and Kinship in the Early Modern and Modern Eras

PaRDeS : Journal of the Association for Jewish Studies in Germany, Vol. 26

2020 – 180 pages

ISBN 978-3-86956-493-7

DOI <https://doi.org/10.25932/publishup-47365>



Suggested citation:

Müller Judith: Sebastian Schirrmeister, *Begegnung auf fremder Erde: Verschränkungen deutsch- und hebräischsprachiger Literatur in Palästina/Israel nach 1933* (Stuttgart: J. B. Metzler, 2019), 248 p., 49,99 €, In: Mirjam Thulin, Markus Krah, Bianca Pick (Eds.): *Jewish Families and Kinship in the Early Modern and Modern Eras* (PaRDeS ;26), Potsdam, Universitätsverlag Potsdam, 2020, S. 155–158.

DOI <https://doi.org/10.25932/publishup-48622>

This work is licensed under a Creative Commons License: Attribution 4.0

This does not apply to quoted content from other authors. To view a copy of this license visit:

<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/>

Sebastian Schirrmeister, *Begegnung auf fremder Erde: Verschränkungen deutsch- und hebräischsprachiger Literatur in Palästina/Israel nach 1933* (Stuttgart: J. B. Metzler, 2019), 248 p., 49,99 €.

Die Debatte um das Forschungsfeld der jüdischen Literaturen hält seit Jahrzehnten an. Neben der Dynamik des Selbstverständnisses der Disziplin und des Forschungsgegenstandes selbst spielen auch die Einflüsse des Forschungskontextes eine Rolle, wie ein Blick in die deutschsprachige Universitätslandschaft zeigt. So ist die Anknüpfung an internationale Diskurse zu Diaspora, Transnationalität und Mehrsprachigkeit als den jüdischen Literaturen immanente Elemente zwar gegeben, doch beschränkt sich der untersuchte Gegenstand oft auf deutschsprachig-jüdische Literatur. Über die Tatsache der Mehrsprachigkeit wird kaum gestritten, jedoch fehlen Beispiele, die die Begegnung mehrerer Sprachen als eine Schablone nutzen, um jüdische Literaturen zu lesen.

Im englischsprachigen Umfeld liegen mittlerweile zahlreiche Studien vor, die Autoren gleich mehrerer Sprachen berücksichtigen.⁶ Mit Blick auf das Zusammenspiel deutschsprachig-jüdischer und hebräischer Literatur sei auf den Band *German-Hebrew Encounter* (2018) verwiesen, der von Amir Eshel und Rachel Seelig herausgegeben wurde. Nicht zuletzt formulierte Dan Miron mit *From Continuity to Contiguity: Toward a New Jewish Literary Thinking* (2010) neue Überlegungen zur Verflechtung jüdischer Literaturen. Sebastian Schirrmeister legt nun mit seiner für die Publikation überarbeiteten und 2017 als Dissertation an der Fakultät für Geisteswissenschaften der Universität Hamburg eingereichten Schrift einen Band vor, der neue Wege geht.

In der Studie *Begegnung auf fremder Erde. Verschränkungen deutsch- und hebräischsprachiger Literatur in Palästina/Israel nach 1933* stellt Schirrmeister die Forderung auf, nicht nur die Frage zu stellen, „was diese Literatur ist, sondern [auch], die Frage, wie diese Literatur beschaffen ist“ (217). Neben der ausführlichen Aufarbeitung des Forschungsgegenstandes, die umso wertvoller ist, als dass sich in der Studie oft getrennt betrachtete Themen begegnen, befasst sich Schirrmeister mit drei Schwerpunkten: Zuerst wird die Rolle von

⁶ Chana Kronfeld, *On the Margins of Modernism: Decentering Literary Dynamics* (Berkeley/Los Angeles/London: University of California Press, 1996). Shachar M. Pinsker, *Literary Passports: The Making of Modernist Hebrew Fiction in Europe* (Stanford: Stanford University Press, 2011). Allison Schachter, *Diasporic Modernisms: Hebrew and Yiddish Literature in the Twentieth Century* (Oxford/New York: Oxford University Press, 2012).

Anthologien für die deutschsprachige Literatur in Palästina/Israel betrachtet. Es schließen sich Ausführungen zu Übersetzungen als „Herausforderung nationalen Denkens“ an und abschließend untersucht der Autor die Poetik des Weges. Grundsätzlich verortet er die Untersuchung im Diskurs der Exilliteratur. Gleichzeitig stellte sich die Situation für Jüdinnen und Juden, die nach Palästina einwanderten ganz anders dar als für Exilant*innen aus Nazideutschland im Allgemeinen. Diese jüdischen Autor*innen brachten nicht nur aus Europa die „Komplexität der multiplen Unmöglichkeiten deutsch-jüdischen Schreibens“ mit, sondern sahen sich auch mit der scheinbar „einzigsten Möglichkeit“ (2), nämlich Hebräisch zu schreiben, konfrontiert. Die vor allem nach der Staatsgründung virulent werdende Unklarheit, ob israelische Literatur einsprachig zu sein habe und mit hebräischer Literatur gleichzusetzen sei, ruft darüber hinaus Fragen nach der Verortung des Schreibens sowie dem Verhältnis von Muttersprache vs. Bildungssprache auf. Diese Bereiche stünden unmittelbar in Zusammenhang mit der Frage nach Heimat (22) und dem „doppelten Wohnsitz“ (41) der Literatur. Das Dilemma um diesen Fragenkomplex veranschaulicht Schirrmeister am Beispiel der Verleihung des Bialik-Preises 1949 an Max Brod, die unterschwellig einhergeht mit der Annahme, dass Brod eben „noch“ nicht auf Hebräisch schreibe (102).

Die Rückkehr, geographisch und sprachlich, ist in jenen Jahren wichtiger Bestandteil eines Literaturdiskurses in Palästina/Israel. Der Verfasser der Studie thematisiert in diesem Zusammenhang das Postulat Chaim Nachman Bialiks, der die Idee einer Rückführung jüdischer Literatur durch Übersetzung entwickelte (56–58). Dabei besteht die Problematik von Übersetzungen und deren Theorien in einem „Ursprungs- und Zielkontext“-Denken, das aber den in dieser Studie betrachteten Phänomenen der „Verflochtenheit mehrerer Sprachen und kultureller Traditionen“ nicht gerecht würde (79). Übersetzung entfaltet ihre Bedeutung auch auf theoretischer Ebene, wenn Schirrmeister darlegt, dass es Ziel der Studie sei, die Problematik des Begriffes ‚Exil‘ mit Blick auf Palästina/Israel nicht nur genau zu betrachten, sondern „ihre Übersetzung in literarische Texte zum Gegenstand einer ernsthaften literaturwissenschaftlichen Auseinandersetzung“ zu machen (29).

Dieses Ziel verfolgt Schirrmeister selbst vor allem in seinen Textlektüren. Bereits in der Einleitung betont er, dass es nicht darum gehe, die Texte aus der Peripherie zu holen – wo sie zweifelsfrei zu verorten sind: „Vielmehr sollen

sie in ihren jeweils spezifischen sprachlichen, kulturellen und historischen Konstellationen aufgesucht und betrachtet werden“ (XIV). Diese Konstellationen sind geprägt von Fortgang und Ankunft sowie einem Dazwischen, das zeitlich unbeschränkt scheint. So ist es kaum erstaunlich, dass sich die fünf Lektüren mit „poetischen Verhandlungen des Weges“ (51) befassen. Das Phänomen von Übersetzung und Sprachbegegnung stellt sich außerdem in jedem der fünf ausgewählten Beispiele anders dar: Josef Kasteins *Eine palästinensische Novelle* (1942) ist ein deutschsprachiger Text, der „antritt um eine Lücke in der hebräischen Literatur zu schließen“ (121). Baruch Kurzweils *Die Reise* (1942–1972) wurde auf Deutsch verfasst und liegt heute nur noch in hebräischer Übersetzung vor. M. Y. Gavriels *Das Haus in der Karpfengasse* (1945/58) erschien zuerst auf Hebräisch, dann auf Deutsch und schließlich erneut auf Hebräisch, wobei sich keine der Fassungen gleicht. Dies erlaubt Schirrmeister das Prager Wohnhaus als „Literatur gewordenenes ‚Haus in Palästina‘“ zu lesen (168). Max Brods *Unambo: Roman aus dem jüdisch-arabischen Krieg* (1949) ist ein „deutscher Text, der zahlreiche (transkribierte) hebräische Worteinfügungen aufweist“ (121). Diese würden als fremde Textelemente lesbar, denn im Gegensatz zu anderen fremdsprachigen Ausdrücken sind sie in ihrer deutschsprachigen Umgebung kursiv gesetzt (185). Und nicht zuletzt wird mit Amos Oz' *Ein anderer Ort* (1966) ein Text ausgewählt, der hebräisch verfasst und publiziert wurde, in dem aber Deutschland und „intertextuelle Bezüge zur deutschen Literatur“ zentral sind (121).

Diese fünf Lektüren Schirrmeisters veranschaulichen das kaleidoskopische Potential der literarischen Begegnungen, denen sich die Studie widmet. An wenigen Stellen ergeben sich inhaltliche Wiederholungen, wie zum Beispiel die Erwähnung, dass Samuel Josef Agnon den Literaturnobelpreis 1966 auf Grundlage der deutschen Übersetzung erhielt (68). Mitunter wünschten sich Leser*innen sicherlich, dass man beim Lektorat sorgfältiger gewesen wäre, um die regelmäßig wiederkehrenden kleinen Sprachfehler zu entfernen. Beide Anmerkungen können aber nicht darüber hinwegtäuschen, dass diese Monographie einen unschätzbar wertvollen Beitrag zur Erforschung deutschsprachiger Literatur in Palästina/Israel leistet und mit der Bezugnahme auf die hebräische Literatur die gerade im deutschsprachigen Forschungskontext noch zu oft stiefkindlich behandelten Begegnungen miteinbezieht. Die mittlerweile vielzitierte Verflechtung lässt sich so nicht nur in den Textbeispielen

erfahren, sondern wird Teil der Forschung sowohl auf literaturhistorischer als auch kultur- und texttheoretischer Ebene. Die Tatsache, dass weder Verfasser noch Verlag sich scheuten, die Begegnung der beiden Schriftbilder auch im Text zu ermöglichen, sei hier abschließend noch hervorgehoben.

Judith Müller, Basel/Be'er Sheva